

Tina Ambrosch-Baroua/Amina Kropp/Johannes Müller-Lancé
Einleitung: Zur Verbindung von Mehrsprachigkeit und
Ökonomie

URN: urn:nbn:de:bvb:19-epub-40514-4

Aus globaler wie historischer Perspektive stellt Mehrsprachigkeit nicht den Ausnahmezustand, sondern den Normalfall dar (cf. z.B. Kremnitz 1990; Lüdi 1996; Tracy 2007); dies trifft auch auf nationalstaatlich verfasste Gesellschaften zu, die sich als monolingual und sprachlich homogen verstehen (cf. bereits Wandruszkas Konzept des «muttersprachlich mehrsprachigen Menschen» (1979)). Zugleich unterliegen Mehrsprachigkeit und Spracherwerb in vielerlei Hinsicht ökonomischen Prinzipien: Je nach Größe der Sprechergruppe und den (wirtschaftlichen) Machtverhältnissen besitzen Sprachen in einer Gesellschaft einen bestimmten Markt- und Prestigewert und werden unterschiedlich stark angeboten und nachgefragt. Ökonomische Faktoren schlagen sich dabei nicht nur in Sprachwertsystemen nieder, sondern beeinflussen unmittelbar auch Produktion und Entstehungskontext auf Mehrsprachigkeit und Spracherwerb ausgerichteter Handelswaren wie etwa Sprachlehrwerke und Übersetzungen. Dies gilt im aktuellen wie im historischen Kontext: So kann der Buchdruck stets als Indikator für die «Druckreife» und Marktgängigkeit bestimmter Sprachen, Varietäten, aber auch Diskursdomänen gesehen werden (cf. Ambrosch-Baroua 2015); der dem Buch inhärente Doppelcharakter als Handels- und Kulturgut (cf. Quondam 1977) kommt hier besonders zum Ausdruck. Nicht zuletzt sind Druckereien und Verlage traditionell auch Markenunternehmen mit bewusst gewählten Standorten und haben mit ihren strategischen (mehrsprachigen) Programmen nicht selten das Monopol inne – man denke aktuell an den Mannheimer Dudenverlag; aus historischer Sicht stellt die venezianische Druckdynastie der Giolito dei Ferrari im 16. Jahrhundert einen paradigmatischen Fall dar (cf. Nuovo/Coppens 2005). In den letzten Jahrzehnten treten angesichts zunehmend vernetzter Märkte, neuer Kommunikationsformen und anderer Globalisierungseffekte zudem ökonomischer Nutzen und Verwertbarkeit individueller Sprachkenntnisse immer stärker in den Vordergrund, deren Vermessung und Quantifizierung nicht zuletzt die Rentabilität des Erwerbs unterschiedlicher Varietäten und Sprachen (neben dem Englischen in seiner globalen Funktion als Weltsprache) aufzeigen soll (cf. z.B. Grin 1990; De Swaan 2001).

Im Gegenzug kann Mehrsprachigkeit auch als «kulturelles Kapital» (Bourdieu 1983) verstanden werden, das, vergleichbar mit anderen Kapitalformen, gewinnbringend eingesetzt und transformiert werden kann. Eine direkte Wertschöpfung setzt dabei die gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung sprachlicher Ressourcen voraus. Wie jedoch sprachliche alte wie neue Konflikte und Stigmatisierungen in den mehrsprachigen Gebieten der Romania oder gerade auch der Umgang mit migrationsbedingter Mehrsprachigkeit zeigen, scheinen die traditionell legitimierenden und zugleich marktwert erhöhenden Mechanismen im Hinblick auf die Sprachkenntnisse autochthoner wie allochthoner Minderheiten oftmals nicht zu greifen (cf. z.B. Gogolin 1994; Kremnitz 1994). In diesem Sinne müsste gerade eine explizite Sprach(bildungs)politik auf die Bewahrung und Vermehrung des bereits in einer Gesellschaft vorhandenen sprachlichen Reichtums setzen, um einer Prestigehierarchie, zum Beispiel im Hinblick auf «Eliten- und Armutsmehrsprachigkeit» (Krumm 2014), dauerhaft entgegenzuwirken.

Auf der Mikroebene kommen ökonomische Aspekte jenseits einer pekuniär-wirtschaftlichen Ausformung zum Tragen: In der mehrsprachigen Kommunikationspraxis kann der punktuelle Wechsel zwischen den Sprachen ebenfalls «aus Ökonomie und Bequemlichkeit» (Kielhöfer/Jonekeit 1995, 76) erfolgen (cf. auch Coulmas 1992). Nicht zuletzt spielen ökonomische Überlegungen auch für den Spracherwerb eine wichtige Rolle (cf. z.B. Meißner 1999; Behr 2007). Dabei ist Mehrsprachigkeit nicht nur als Ziel, sondern auch als Voraussetzung für den Lernprozess zu verstehen. Dies gilt insbesondere für genetisch und strukturell verwandte Sprachen wie die romanischen Sprachen, da bereits vorhandene sprachliche Ressourcen und interlinguale Synergien für einen effizienten und gezielten Aufbau mehrsprachiger Kompetenz genutzt werden (können) (cf. Müller-Lancé 2006). Der Einsatz sprachübergreifender Transferressourcen steht aber nicht erst mit der Interkomprehensions- und Mehrsprachigkeitsdidaktik im Fokus, auch historisch betrachtet sind vielsprachige Lehrwerke und komparatistische Lehrpraktiken, die bereits erworbene Sprachkenntnisse einbeziehen, kein randständiges Phänomen (cf. z.B. Weller 1998; Chierichetti et al. 1997). In historischen Quellen wird dies etwa anhand von metasprachlichen Diskursen greifbar, die speziell in den in Sprachlehrwerken selbst sowie im Allgemeinen in den bisher in der Sprachgeschichte vernachlässigten Paratexten (in verschiedenen Sprachen) eingeschrieben sind – sicherlich nicht selten auch aus verkaufsstrategischen, werbewirksamen Gründen. Ob Leserhinweis, Widmungsrede, Vorwort (des Autors oder des Herausgebers), Lobsonett, Erratum oder Approbation – der Paratext bot förmlich den (Frei-)Raum für eine Mehrsprachigkeitspraxis und erlaubt daher Rückschlüsse auf (fehlende) Sprachkenntnisse der Hersteller von Druckwerken (Drucker, Verleger, Buchhändler), das (selbstbezeugte) Sprachenrepertoire der Autoren sowie jenes der potenziellen Adressatenkreise.

Dieses vielfältige und facettenreiche Themengebiet in seiner historischen Tiefe und aktuellen Relevanz auszuleuchten ist eines der Ziele des vorliegenden Bandes, der aus der Arbeit der sprachwissenschaftlichen Sektion «Ökonomische Aspekte von Mehrsprachigkeit und Spracherwerb» des XXXIV. Romanistentags («Romanistik und Ökonomie: Struktur, Kultur, Literatur») an der Universität Mannheim (2015) hervorgegangen ist. Dabei verbinden sich in der Wahl des für die Romanistik zunächst ungewöhnlich anmutenden Themenschwerpunktes Tradition und Aktualität auf eine ganz besondere Weise: So stellt die ökonomische Betrachtung von Sprache und Sprechen seit den Anfängen der modernen Sprachwissenschaft einen wichtigen Bezugspunkt für Sprachbeschreibung und Theoriebildung dar; dies gilt für die Begriffe «*valeur*» und «*équilibre*» in der Terminologie Ferdinand de Saussures (1916) ebenso wie für die Konzeption von Sprachwandel als *invisible-hand*-Prozess nach Keller (1990). Zugleich versteht sich diese thematische Rahmung als Ergänzung und Kontrapunkt zur aktuellen medial negativ konnotierten Wahrnehmung der Romania außerhalb der Wissenschaft, die zunehmend einseitig von wirtschafts- und finanzpolitischen akuten Schwierigkeiten (Bankenkrise in Italien, Schuldenkrise in Spanien, Staatskrise in Rumänien etc.) und der (süd-)europäischen Migrationskrise bestimmt wird. Nicht zuletzt ist die Themensetzung auch dem Profil des Gastgebers des Romanistentags geschuldet, genießen die Wirtschaftswissenschaftler der Universität Mannheim doch ein großes internationales Renommee. Dieser Standortbezug erstreckt sich in besonderer Weise auch auf die Perspektivierung von Mehrsprachigkeit und multiplen Spracherwerb: So ist die Quadrate- und Universitätsstadt Mannheim seit Jahrhunderten das Ziel von Einwanderern unterschiedlichster Provenienz. Ethnische, kulturelle und sprachliche Diversität prägen dabei nicht nur Stadtgeschichte und Bevölkerungszusammen-

setzung (166 Nationen; 43,6% Einwohner mit Migrationshintergrund),¹ sondern finden auch in der Mannheimer Forschungslandschaft ihren Niederschlag: Richtungsweisend ist etwa das «Mannheimer Mehrsprachigkeitsprojekt» des Instituts für Deutsche Sprache (1975–1981) oder das 2011 gegründete Mannheimer Zentrum für Empirische Mehrsprachigkeitsforschung (MAZEM).

Im Rahmen der Sektionsarbeit wurden historische und aktuelle Konstellationen von (romanischer) Mehrsprachigkeit aus einer ökonomischen Perspektive in den Blick genommen; impulsgebend waren dabei folgende Fragestellungen:

- Welche wirtschaftlichen Überlegungen im Hinblick auf Sprachkenntnisse und Mehrsprachigkeit, die ideologisch gestützt bzw. aufgeladen sind/waren, lassen sich feststellen (Einsprachigkeitsideologie versus Mehrsprachigkeitsideal; «Elite- vs. Armutsmehrsprachigkeit»)?
- Wie schlagen/schlugen sich die jeweiligen Einstellungen zu verschiedenen Sprachen ökonomisch nieder? Gibt/Gab es hierzu überhaupt Überlegungen oder entscheidet das Gesetz des Marktes?
- Welche Sprachen werden/wurden im romanischen Sprachraum zu welchen ökonomischen Zwecken gelehrt bzw. gelernt? Werden lernökonomische Aspekte in Sprachlehrwerken expliziert? Gibt es entsprechende didaktische Ansätze?
- Wie ökonomisch gestaltet der Autor oder Übersetzer seinen Text (transkodische Markierungen wie Interferenzen, code-switching, code-mixing), sei es auf bewusste oder unbewusste Art und Weise?

Der Leitgedanke zum «Wert» von Sprachen bzw. Mehrsprachigkeit bezog sich dabei sowohl auf gesellschaftliche Sprachwertsysteme innerhalb von Sprachkontaktsituationen wie auch auf Wirtschaftlichkeit und Ressourcenorientierung bei Erwerb, Erhalt, Aufwertung und Verwendung sowie gegenteilig Aufgabe, Abwertung und Verlust von Sprachkenntnissen; hieraus ergaben sich weitergehende Fragen nach dem Markt- und Kommunikationswert und damit verbundenen prestige- bzw. statusbezogenen Bewertungen wie auch nach Wertschöpfung bzw. Verwertbarkeit individueller Mehrsprachigkeit.

Ausgehend von diesem thematischen Referenzrahmen spannt vorliegender Band einen Bogen von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, um anhand unterschiedlicher Fall- und Einzelstudien die vielfältigen Querbezüge und Wechselbeziehungen zwischen Mehrsprachigkeit und Ökonomie aus linguistischer, fachdidaktischer und sprachhistorischer Perspektive zu beleuchten. Seine primär romanistische Ausrichtung wird dabei von synchronen und historischen Beiträgen aus Nachbardisziplinen abgerundet. Strukturiert wurde das weitläufige Themenfeld in vier Großblöcke, die sowohl historisch-empirische als auch stärker theoriegeleitete Beiträge vereinen: In einem ersten Teil vorangestellt werden übergeordnete theoretisch-konzeptionelle Überlegungen. Teil II umfasst unterschiedliche Studien zu Mehrsprachigkeit im Kontext von Beruf und Ausbildung in Deutschland und Österreich. Der dritte Teil widmet sich ergänzend dem Aspekt der Sprachlehre und -didaktik. Teil IV befasst sich schließlich aus einer rein historischen Perspektive mit der Rolle des Buchdrucks für die frühneuzeitlichen Sprachenmärkte.

¹ Cf. Mannheim.de, «Einwohner mit Migrationshintergrund» (Stand: 31.12.2016), URL: <https://www.mannheim.de/stadt-gestalten/einwohner-migrationshintergrund> (Zugriff vom 27.07.2017).

Den Auftakt und zugleich ersten Teil des Bandes bildet der soziolinguistisch orientierte Aufsatz von Georg Kremnitz, der sich konzeptionell mit den komplexen Wechselbeziehungen von Prestige und Gebrauchswert und ihren sprachpolitischen Implikationen auseinandersetzt. Veranschaulicht wird die Tragweite sprachpolitischer Entscheidungen, die den Sprechern selbst bisweilen nicht bewusst ist, anhand verschiedener Fallstudien aus dem europäischen Sprachraum in Gegenwart und neuester Geschichte.

Der zweite Teil des Bandes («Beruf und Ausbildung») setzt mit einem Beitrag von Georges Lüdi ein, der sich mit der zunehmend dringlichen Frage nach der geeigneten Sprachausbildung für eine mehrsprachige Arbeitswelt auseinandersetzt. Im Fokus steht dabei die gezielte Nutzung der lernerseitigen Multikompetenz als Ressource für das Lernen und die Kommunikation im beruflichen Kontext. Grundbedingung für die Nutzung von Mehrsprachigkeit als Ressource ist die Loslösung von monolingualen Einstellungen, auch und gerade außerhalb des beruflichen Umfeldes. Hieran schließt sich die empirische Studie von Peter und Ludmilla Cichon zur beruflichen Wertschöpfung migrationsbedingter Mehrsprachigkeit am Beispiel osteuropäischer Zuwanderer in Österreich an. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass migrationsbedingte mehrsprachige Kompetenz aus Arbeitnehmer- wie Arbeitgeberseite nur bedingt einstellungs- und einkommensrelevant und eine Valorisierung als Berufsqualifikation an ihre unmittelbare Verwertbarkeit seitens der Unternehmen gekoppelt ist. Das hochaktuelle Thema des ökonomischen Wertes migrationsbedingter Mehrsprachigkeit im beruflichen Kontext greift auch nachfolgender Beitrag von Felix Steffan, Julia Pötzl und Claudia Riehl auf: Anhand des Einzelhandels in Bayern wird die Relevanz sogenannter Herkunftssprachen für Berufsausbildung und berufliche Praxis untersucht. Auch für dieses auf ausgeprägten Kundenkontakt abgestellte Berufsfeld bestätigt sich der Befund, dass herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit gegenüber den schulisch erworbenen Fremdsprachen nur eine marginale Rolle einnimmt und nach wie vor kaum als Qualifikationspotenzial wahrgenommen wird – weder von Unternehmen, noch von den Auszubildenden selbst. Aus einem historischen Blickwinkel beleuchtet der Aufsatz von Mark Häberlein die materielle und ökonomische Existenz von Sprachmeistern im 18. Jahrhundert. Ausgehend von der individuellen Situation des Heidelberger Französischlehrers Ludwig Detroge werden die prekären Existenzbedingungen eines ausgesprochen heterogenen Berufsstandes an deutschen Universitäten nachgezeichnet, die nicht zuletzt aufgrund schwankender Nachfrage nach Sprachunterricht und ökonomischer Konkurrenz unter den Anbietern von hoher geografischer Mobilität, alternativen Tätigkeitsfeldern und disparaten Erfolgsaussichten gekennzeichnet waren.

Zu Beginn des dritten Themenblocks («Mehrsprachigkeitsdidaktik und multipler Spracherwerb») präsentiert Franz-Joseph Meißner das innovative Open-Access-Projekt «Core Vocabulary of Romance Plurilingualism» (CVRP), das auf die Ausbildung einer mehrsprachigen Lesefertigkeit in den Zielsprachen Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch abzielt. Kernbestandteil des Projektes sind neben der lexikografischen Komponente auch zahlreiche Lern-Apps, deren Struktur zum strategischen Wortschatzerwerb durch sprachübergreifenden lexikalischen Vergleich innerhalb des panromanischen Kernwortschatzes befähigen soll und daher nicht nur für die Praxis, sondern gleichermaßen für die Theorie der Sprachlehre von großer Relevanz ist. Die Bedeutung von sprachübergreifendem Lernen greift auch der anschließende Aufsatz von Amina Kropp auf, dessen Fokus auf der Integration von

herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit in den schulischen Fremdsprachenunterricht liegt. Im Einklang mit einer holistischen Sichtweise auf Mehrsprachigkeit werden die Chancen und Herausforderungen eines ressourcenorientierten Fremdsprachenunterrichts diskutiert, aus denen sich nicht nur besondere Anforderungen an die Professionalisierung der Sprachlehrkräfte, sondern zugleich auch sprachpolitische Implikationen ableiten lassen. Die historische Perspektive auf den Themenkomplex nimmt Teresa Gruber mit Ihrem Beitrag zur ökonomischen Dimension idiomatischer Kompetenz in der Fremdsprachendidaktik im 16. Jahrhundert ein. Basierend auf aktuellen Befunden der modernen Phraseologie- und Spracherwerbsforschung arbeitet sie am Beispiel von vier sprachkontrastiven Lehrwerken aus den spanischen Niederlanden bzw. dem spanischen Italien die Vermittlung phraseologischer Elemente als ökonomisch effektives Prinzip der frühneuzeitlichen Fremdsprachendidaktik heraus; zugleich erweisen sich die Lehrwerke bereits in ihrer mehrsprachigen Konzeption als ökonomisiert, indem sie den Bedürfnissen der sprachlichen und kommunikativen Realität des frühneuzeitlichen Europa entgegenkommen.

Im vierten, historischen Teil des Bandes («Buchdruck und frühneuzeitliche Sprachenmärkte») geht Thomas Scharinger der Frage nach, welche Rückschlüsse italienische Druckwerke, die während des 16. Jahrhunderts außerhalb Italiens gedruckt und verwendet wurden, auf die Verbreitung und den Marktwert des Italienischen im rinascimentalen Europa erlauben. Die Vergleichsstudie lässt deutliche länderspezifische Unterschiede in Bezug auf Angebot und Nachfrage italienischer Drucke zum Vorschein treten: Italienisch wurde einerseits als Bildungs-, Literatur- und Musiksprache und andererseits auch als Muttersprache italienischer Migranten in Form von religiöser Gebrauchsliteratur vermarktet. Frankreich stellt mit einem sehr hohen Produktionsvolumen und der ausgeprägten Themenvielfalt italienischer Titel auf dem eigenen Sprachenmarkt einen Sonderfall dar. Die beiden darauffolgenden Beiträge fokussieren Rom als Druckzentrum im Cinque- und Seicento, wenn auch aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln der italienischen Sprachgeschichte: Francesco Crifò konzentriert sich auf die im 16. Jahrhundert vom römischen Herausgeber, Buchhändler und Autor Bernardo Beccari zu Hunderten vertriebenen, äußerst populären *avvisi* («Flugschriften») und deren sukzessive sprachliche Anpassung an die toskanische literarische Varietät. Beccaris Individualstil schlägt sich auf verschiedenen sprachlichen Ebenen in zahlreichen rekurrenten Formulierungen nieder; zu seinem Markenzeichen zählt neben der sprachlich-stilistischen aber auch eine große formale Sorgfalt, die gehobeneren Kundenansprüche erfüllte – und sich für Beccari auszahlte. Welche Rolle die spanische Sprache auf dem römischen Sprachen- bzw. Buchmarkt im 16. und 17. Jahrhundert spielte, erörtert Tina Ambrosch-Baroua. In ihrer quantitativ-qualitativ angelegten Fallstudie zum spanischen Rom wird erstmals die starke Präsenz und ausgeprägte kollektive Identität der Spanier mit Anzahl und domänenspezifischer Verteilung spanischer Druckwerke sowie Übersetzungen korreliert. Sowohl statistisch als auch paratextuell wird belegt, dass Spanisch eine relativ geringe Marktgängigkeit und ein niedrigeres Prestige besaß, als es die institutionelle und öffentliche Bedeutsamkeit der *nazione spagnola* in der Ewigen Stadt vermuten lässt.

Unser herzlichster Dank gilt allen, die zur Entstehung dieses Band beigetragen haben: Allen Autoren danken wir für die wertvollen Beiträge und speziell den Sektionsteilnehmern für die anregende Sektionsarbeit.

Dem LMUMentoring-Programm der Ludwig-Maximilians-Universität sind wir für die finanzielle Förderung der Publikation zu besonderem Dank verpflichtet. Für die umfangreichen Lese- und Korrekturarbeiten, die bei der Erstellung des Manuskripts anfielen, sei an dieser Stelle auch unseren MitarbeiterInnen Chiara Bücheler, Laura Reichert und Matteo Zicchetti sehr herzlich gedankt. Schließlich danken wir Volker Schallehn und Max Westphal von der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität für die stets freundliche und kompetente Betreuung der Hybridpublikation (Open Access LMU/readbox unipress) unseres Sammelbandes bei «Open Publishing LMU».

Mannheim/München im August 2017

Bibliografie

Ambrosch-Baroua, Tina (2015): *Mehrsprachigkeit im Spiegel des Buchdrucks. Das spanische Italien im 16. und 17. Jahrhundert*, Köln: MAP, DOI: <http://dx.doi.org/10.16994/bad>.

Behr, Ursula (2007): *Sprachenübergreifendes Lernen und Lehren in der Sekundarstufe I. Ergebnisse eines Kooperationsprojektes der drei Phasen der Lehrerbildung*, Tübingen: Narr.

Bourdieu, Pierre (1983): «Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital», in: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt*, Bd. 2, Göttingen: Schwartz, 183–198.

Chierichetti, Luisa/Lenarduzzi René/Rosario Uribe Mallarino, María del (Hg.) (1997): *Spagnolo/Italiano: Riflessioni interlinguistiche*, Mailand: CUEM.

Coulmas, Florian (1992): *Die Wirtschaft mit der Sprache. Eine sprachsoziologische Studie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

de Saussure, Ferdinand (1916): *Cours de linguistique générale; publ. par Charles Bailly et Albert Sechehaye avec la collaboration de Albert Riedlinger*, Paris: Payot.

Gogolin, Ingrid (1994): *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*, Münster/New York: Waxmann.

Grin, François (1990): «The economic approach to minority languages», in: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 11/1–2, 153–173.

Keller, Rudi (1990): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen: Francke.

Kielhöfer, Bernd/Jonekeit, Sylvie (1995): *Zweisprachige Kindererziehung*, Tübingen: Stauffenburg, 9. Aufl.

Kremnitz, Georg (1994): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*, Wien: Braumüller, 2. Aufl.

Krumm, Hans-Jürgen (2014): «Elite- oder Armutsmehrsprachigkeit: Herausforderungen für das österreichische Bildungswesen», in: Wegner, Anke/Vetter, Eva (Hg.): *Mehrsprachigkeit und Professionalisierung in pädagogischen Berufen. Interdisziplinäre Zugänge zu aktuellen Herausforderungen im Bildungsbereich*, Opladen et al.: Budrich UniPress, 23–40.

Lüdi, Georges (1996): «Mehrsprachigkeit», in: Goebel, Hans et al. (Hg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Teilbd. 1, Berlin/New York: De Gruyter, 233–245.

Meißner, Franz-Joseph (1999): «Das mentale Lexikon aus der Sicht der Mehrsprachigkeitsdidaktik», in: *Grenzgänge* 6/12, 62–80.

Müller-Lancé, Johannes (2006): *Der Wortschatz romanischer Sprachen im Tertiärsprachenerwerb. Lernerstrategien am Beispiel des Spanischen, Italienischen und Katalanischen*, Tübingen: Stauffenburg, 2. Aufl.

Nuovo, Angela/Coppens, Christian (2005): *I Giolito e la stampa nell'Italia del XVI secolo*, Genf: Droz.

Quondam, Amadeo (1977): «*«Mercatanzia d'onore» e «Mercatanzia d'utile»*. Produzione libraria e lavoro intellettuale a Venezia nel Cinquecento», in: Petrucci, Armando (Hg.): *Libri, editori e pubblico nell'Europa moderna. Guida storica e critica*, Rom-Bari: Laterza, 51–104.

Quondam, Amadeo (1982): «*La grammatica in tipografia*», in: *Le pouvoir et la plume. Inicitation, contrôle et répression dans l'Italie du XVIe siècle; actes du colloque international organisé par le Centre Interuniversitaire de Recherche sur la Renaissance italienne et l'Institut Culturel Italien de Marseille, Aix-en-Provence, Marseille, 14–16 mai 1981*, Paris: Université de la Sorbonne Nouvelle, 177–192.

Swaan, Abram de (2001): *Words of the world. The global language system*, Cambridge: Polity Press.

Tracy, Rosemarie (2007): «*Wie viele Sprachen passen in einen Kopf? Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Gesellschaft und Forschung*», in: Anstatt, Tanja (Hg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen: Attempo, 69–92.

Wandruszka, Mario (1979): *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*, München/Zürich: Piper.

Weller, Franz-Rudolf (1998): «*Über Möglichkeit und Grenzen praktizierter Mehrsprachigkeit im Unterricht und außerhalb*», in: Meißner, Franz-Joseph/Reinfried, Marcus (Hg.): *Mehrsprachigkeitsdidaktik. Konzepte, Analysen, Lehrerfahrungen mit romanischen Fremdsprachen*, Tübingen: Narr, 69–80.